

Atzmüller, Roland

Pädagogisierung hegemonialer Herrschaft. Die aktuelle Relevanz des gramscianischen Hegemoniekonzeptes

Castro Varela, María do Mar [Hrsg.]; Khakpour, Natascha [Hrsg.]; Niggemann, Jan [Hrsg.]: Hegemonie bilden. Pädagogische Anschlüsse an Antonio Gramsci. Weinheim, Basel : Beltz Juventa 2023, S. 184-196



Quellenangabe/ Reference:

Atzmüller, Roland: Pädagogisierung hegemonialer Herrschaft. Die aktuelle Relevanz des gramscianischen Hegemoniekonzeptes - In: Castro Varela, María do Mar [Hrsg.]; Khakpour, Natascha [Hrsg.]; Niggemann, Jan [Hrsg.]: Hegemonie bilden. Pädagogische Anschlüsse an Antonio Gramsci. Weinheim, Basel : Beltz Juventa 2023, S. 184-196 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-331914 - DOI: 10.25656/01:33191

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-331914>

<https://doi.org/10.25656/01:33191>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Pädagogisierung hegemonialer Herrschaft

Die aktuelle Relevanz des gramscianischen Hegemoniekonzeptes

Roland Atzmüller

Die Konzepte Antonio Gramscis waren in den letzten Jahrzehnten von zentraler Bedeutung für die kritische Analyse kapitalistischer Gesellschaftsformationen und ihrer krisenhaften Transformation (exemplarisch Hall 1986; Demirović 2012; Hirsch 2005; Hirsch/Kannankulam/Wissel 2008; Opratko 2018; Hall 1989). Sie ermöglichten eine Erweiterung des analytischen Blicks auf die sozialen Kämpfe in verschiedenen gesellschaftlichen Feldern der sogenannten Zivilgesellschaft und ihrer Bedeutung für die Durchsetzung bürgerlicher Herrschaft und ihrer klassen- und geschlechtsspezifischen wie auch rassistischen Reorganisation in der multiplen Krise (vgl. Demirović et al. 2011). Vor diesem Hintergrund ist insbesondere Gramscis Hegemoniekonzept wieder in die Diskussion gekommen, welches die Frage ins Zentrum stellt, durch welche materiellen Zugeständnisse an die Interessen der Subalternen die herrschenden Klassen den Konsens ersterer sichern und organisieren können. Angesichts zunehmend autoritärer Reorganisationsversuche kapitalistischer Gesellschaftsformationen durch neoliberale und rechtspopulistische Regierungsprojekte, die immer weniger auf Zugeständnisse und Kompromisse mit den Subalternen und ihren Interessensvertretungen (z. B. Gewerkschaften) setzen, wurden Zweifel aufgeworfen, inwiefern die sich abzeichnenden politischen und ideologischen Konstellationen überhaupt mit dem Begriff Hegemonie belegt werden können (siehe insbesondere Demirović 2006, 2013) und nicht vielmehr „nur“ von einer Dominanz des Neoliberalismus ausgegangen werden müsse, wenn das Kapital nicht mehr bereit sei, soziale Kompromisse einzugehen. Ein hegemonialer gesellschaftlicher Block, also eine spezifische, klassenübergreifende Koalition verschiedener sozialer Gruppen, könne sich daher nicht bilden. Das Kapital organisiere und vertrete seine Interessen nur noch auf ökonomisch-korporative Art und biete den Subalternen kein Modell gesellschaftlicher Integration (vgl. Demirović 2013; Gramsci 1991 ff.).

Auf der anderen Seite kam es in den letzten Jahren zu einer Erweiterung der Rezeption des gramscianischen Hegemoniekonzeptes durch die Herausarbeitung seiner pädagogischen Dimensionen (exemplarisch Bernhard 2005; Merckens 2007; Atzmüller 2018; Niggemann 2016). Hegemonie konstituiert nach Gramsci ein „pädagogisches“ Verhältnis (Gramsci 1991 ff., S. 1335, H10/2 § 44), das nicht nur über materielle Zugeständnisse sicherstellt, dass subalterne Gruppen zu einer gemeinsamen „Weltanschauung“ (Gramsci 1991 ff., S. 888, H7 § 33)

und den mit diesen artikulierten Verhaltensweisen erzogen werden. Vielmehr geht es bei der Durchsetzung von Hegemonie auch darum, den ihr Unterworfenen trotzdem eine bestimmte „Würde“ (Gramsci 1991 ff., S. 1980, H19 § 27) und einen bestimmten „Kollektivwillen“ (Gramsci 1991 ff., S. 870, H7 § 12) – Aspekte, die auf die hegemonial durchgesetzte Subjektivierungsweise verweisen – zu vermitteln.

Diese Problematisierungen des gramscianischen Hegemoniekonzeptes müssen meines Erachtens vor dem Hintergrund der krisenhaften Transformation kapitalistischer Gesellschaftsformationen in den letzten Jahrzehnten verstanden werden. Sie zeigen einerseits, dass die vorherrschenden Rezeptionen des gramscianischen Hegemoniekonzeptes in der „passiven Revolution“ kapitalistischer Gesellschaftsformationen problematisiert werden müssen. Andererseits kann mit der Herausarbeitung der pädagogischen Dimensionen des Hegemoniekonzeptes gezeigt werden, dass sich auch in der „passiven Revolution“ der Produktionsweise in den letzten Jahrzehnten und insbesondere nach 2008 die gramscianischen Konzepte als weiterhin relevant erweisen. Dies gilt vor allem dann, wenn die Überlegung Gramscis ernst genommen wird, dass die Hegemonie aus der Fabrik komme (Gramsci 1991 ff., S. 2069, H22 § 2), also eng mit der historisch konkreten Strukturierung der (kapitalistischen) Produktionsverhältnisse und Arbeitsteilungen verbunden ist. Denn die Veränderungen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und Arbeitsteilungen, die von der neoliberalen Durchsetzung einer an der flexiblen Beschäftigungsfähigkeit (employability) prekariisierter Arbeitskräfte einerseits, am Humankapitalkonzept andererseits orientierten Regulation der Lohnverhältnisse bestimmt sind, können nicht auf Lohnsenkungen und die Flexibilisierung der Konkurrenzverhältnisse reduziert werden. Vielmehr beruht die Aufrechterhaltung der Herrschaft des Kapitals über die Produktionsverhältnisse in zunehmendem Maße darauf, den Arbeitskräften vielfältige Lern- und Anpassungsprozesse abzufordern, erstere also zu pädagogisieren, um so die Transformation der Akkumulationsprozesse durch die Veränderung der Ware Arbeitskraft bzw. des Arbeitsvermögens (Marx 1972, S. 181) der Subjekte voranzutreiben. Damit wird die Integration in die finanzialisierte Gesellschaftsformation – den gegenwärtigen „gesellschaftlichen Block“ – an die individuelle Veränderungsbereitschaft und Lernfähigkeit gebunden, was auf die konstitutive Kontingenz (Demirović 2001) dieser Herrschaftsform verweist, die nicht mehr mit dem stabilitätsorientierten Hegemonieverständnis des Fordismus erfasst werden kann.

1. Probleme der Gramsci-Rezeption

Die überkommenen Anwendungen der gramscianischen Begriffe stehen spätestens seit der Radikalisierung neoliberaler Regierungsprojekte im Kontext

austeritätspolitischer Strategien des Krisenmanagements 2008 und dem Aufschwung autoritär-populistischer und rechtsextremer Parteien und Bewegungen (Demirović 2018; Sauer 2017) vor einer Reihe von Problemen. Zum einen beruhen sie oftmals auf einem eher verklärten Blick auf die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen nach 1968 und die (angebliche) Etablierung einer sozialdemokratischen und linksreformerischen Hegemonie in den 1970er Jahren (Buci-Glucksmann/Therborn 1982; Lipietz 1991; Crouch 2008). Diese habe demnach nicht nur einen weitreichenden Ausbau des Wohlfahrtsstaates ermöglicht und umfangreiche gesellschaftliche Emanzipationsdynamiken in Gang gesetzt, darüber hinaus habe sie mächtige Kapitalfraktionen in umfangreiche Verhandlungssysteme gezwungen, um so perspektivisch eine Demokratisierung der Produktionsverhältnisse vorantreiben zu können. Diese Vorstellung linker Hegemonie prägt in vielerlei Hinsicht immer noch die politischen Programmatiken auf der (vor allem parlamentarisch orientierten) Linken und deren Versuche, neo-liberalen Regierungsprojekten etwas entgegenzusetzen.

Zum anderen laufen sie Gefahr, die sozialen Kämpfe um die Durchsetzung und Stabilisierung hegemonialer Herrschaft so zu denken, als wären die radikalisierten neoliberalen Regierungsprojekte nach 2008 wie auch die autoritär-populistischen und rechtsextremen Bewegungen weiter an den Strategien und institutionellen Rahmenbedingungen des „universalistischen Organizismus“ (Lipietz 1991, S. 681) fordistischer Gesellschaftsformationen orientiert, der nach 1945 weitgehend auch von bürgerlichen Kräften akzeptiert worden war. Damit unterschätzen sie zum einen, dass die Bildung eines hegemonialen Blocks im finanzialisierten Kapitalismus nicht zuletzt seine Panzerung mit staatlicher Gewalt (Gramsci 1991 ff., S. 783, H6 §88) und der Stärkung autoritärer Strukturen in der Gesellschaft sowie der Verschärfung exkludierender Politiken entlang rassistischer und sexistischer Spaltungen zur Voraussetzung hat.

Die skizzierten Probleme analytischer und politischer Natur verweisen zum anderen aber auf tieferliegende Schwierigkeiten der dominanten Rezeptionsweisen der gramscianischen Problematik, die in ihrer historischen Spezifik analysiert werden muss. Die fordistischen Entwicklungsmodelle, aber auch die sozialen Kämpfe, die ihre Krise vorantrieben, wurden tendenziell aus einer vor allem stabilitätsorientierten Perspektive in den Blick genommen (ausführlich dazu Atzmüller 2018, S. 181 ff.). Vor dem Hintergrund der fordistischen Regulationsweise wurde die hegemoniale Sicherung des Konsenses der subalternen Gruppen hauptsächlich auf die Durchsetzung (oder Umgestaltung) mehr oder weniger statisch gefasster sozialer Kompromisse (vgl. Gramsci 1991 ff., S. 499, H4 §38) fokussiert. Kritische Untersuchungen rückten daher die zumindest temporäre Stabilisierung und Aufrechterhaltung der fordistischen Regulationsweise in den Fokus, was der tendenziellen Verklärung des „Goldenen Zeitalters“ des Fordismus in der Krise zugrunde liegt.

2. Zur Dynamisierung gramscianischer Begriffe

Die Frage inwiefern die Durchsetzung neoliberaler Regierungsprojekte und ihrer Fähigkeit, Zustimmung zu organisieren, weiterhin als Reorganisation von Hegemonie aufgefasst werden kann oder ob mit diesem Konzept die Veränderung von Herrschaft überhaupt noch ausreichend zu erfassen ist, hat in den letzten Jahren einige Debatten ausgelöst (Demirović 2006, 2008, 2013). So hat Demirović argumentiert, dass der Neoliberalismus nicht auf Hegemonie beruhe, da er auf die Zerstörung jener Institutionen abziele, durch die die Zustimmung Subalternen temporär stabilisiert werden konnte.

Demirović ist sicher dahingehend zuzustimmen, dass die hegemoniale Sicherung der Herrschaftsverhältnisse im finanzgetriebenen Akkumulationsregime und die damit verbundenen krisenhaften Transformationen kapitalistischer Gesellschaftsformationen nicht mehr in den Vorstellungen fordistischer Hegemonie gedacht werden können. Dies liegt meines Erachtens aber weniger daran, dass die mit dem Hegemoniebegriff aufgeworfenen politischen Fragestellungen überholt seien, als an ihrer historisch spezifischen, stabilitätsorientierten Fassung. Daher müssen die bisherigen Rezeptionsweisen der gramscianischen Problematik aus ihrer historischen Kontextualisierung gelöst werden, um die gramscianischen Konzepte so aktualisieren zu können, dass sie die Reproduktion kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse als vielfältigen und krisenhaften Transformationsprozess analysierbar machen.

In der vorherrschenden Rezeptionsstrategie wurde ausgeblendet, dass es Gramsci darum ging, die „passive Revolution“ (Gramsci 1991 ff., S. 102, H1 §44) der kapitalistischen Produktionsweise zu verstehen und diese nicht nur auf Phasen des historischen Übergangs einzuschränken. Der gramscianische Fokus auf die „passive Revolution“ des Kapitalismus verweist vielmehr auf den dynamischen Charakter seines analytischen wie auch politischen Fokus, der für das Hegemoniekonzept und seinen pädagogischen Gehalt bestimmend ist. Aus Perspektive der „passiven Revolution“ des Kapitalismus gedacht, treiben die sozialen Kämpfe um die Erneuerung und Veränderung der Hegemonie der herrschenden Klassen durch ihre Veränderung zugleich die Transformation der kapitalistischen Produktionsweise voran, wie dies letztlich für neoliberale Regierungsprojekte zum bestimmenden Ziel wurde. Eine wesentliche Dimension der von diesen angestrebten Transformationen der Produktionsweise bestand darin, die Dynamik der Verwertungsbedingungen durch die Förderung der Innovations- und Anpassungsfähigkeit der Produktionsverhältnisse auf Dauer zu stellen. Ganz im (neo-)schumpeterianischen Sinne (Perez 2010) gerieten damit nicht nur die Fähigkeiten des Entrepreneurs zur „kreativen Zerstörung“ ins Zentrum wirtschaftspolitischer Reformmaßnahmen, sondern auch die „Qualitäten“ der anderen „Produktionsfaktoren“ (insbesondere die Ware Arbeitskraft), um das,

was Marx (1972) als die permanente Umwälzung der Produktivkräfte bezeichnet hatte, vorantreiben zu können.

Dabei wurde die wohlfahrtsstaatliche, am Normalarbeitsverhältnis orientierte Regulation der Lohnverhältnisse in eine zunehmend humankapitalzentrierte und employability-orientierte Regulationsweise umgebaut. In dieser geht es einerseits darum, die Beschäftigungsfähigkeit prekärer Arbeitskräfte auf flexibilisierten Arbeitsmärkten durch aktivierungspolitische Strategien herzustellen und zu sichern. Andererseits wurde zur Durchsetzung permanenter Innovationsfähigkeit die Regulation der Lohnverhältnisse bestimmter Arbeitskräfte zunehmend am Humankapitalkonzept (Schultz 1972; Fine 1998) ausgerichtet und institutionell verfestigt. Das heißt, der Umbau der (wohlfahrts-)staatlichen Apparate zielt auf die Durchsetzung und Plausibilisierung von Subjektivierungsweisen ab, die potenzielle Arbeitskräfte dazu bringen sollen, ihr Arbeitsvermögen als Kapital zu verstehen. Dieses soll durch gezielte Investitionen in Form von Anpassungs- bzw. Lernprozesse permanent so adaptiert werden, dass die Individuen zu Akteur:innen des Umbaus der Akkumulationsprozesse (und ihrer gesellschaftlichen Einbettung) werden können.

Damit rückt aber die Frage ins Zentrum, welche Subjektivierungsweisen als notwendig erscheinen, damit die potenziellen Arbeitskräfte nicht nur bereit, sondern auch fähig sind, sich selbst und ihr Arbeitsvermögen durch vielfältige Anpassungs- und Lernprozesse permanent, gemäß erwarteter ökonomischer Anforderungen (Stichwort: Lifelong Learning) zu adaptieren. Dies verweist auf die Entwicklung bestimmter Selbsttechniken, die sich um die Fähigkeit zu Lernen und zur Selbstveränderung verdichten. Die foucaultschen Gouvernementalitätsanalysen (Bröckling/Krasmann/Lemke 2012) erweisen sich daher als eine wesentliche Ergänzung der gramscianischen Problematik.

Die skizzierte Regulation der Lohnverhältnisse im finanzdominierten Kapitalismus und die employability-orientierte und humankapitalzentrierte Neuzusammensetzung des Arbeitsvermögens stellen daher wesentliche Momente einer veränderten hegemonialen Strategie der Klassenherrschaft dar. Diese beruht nicht mehr auf einem „universalistischen Organizismus“, sondern vielmehr auf weitreichenden gesellschaftlichen Polarisierungen und Fragmentierungen (Atzmüller 2015). Der Konsens der zu Humankapital transformierten Arbeitskräfte wird nicht zuletzt mit der in den aktivierungspolitischen Mechanismen institutionalisierten Zwangsgewalt artikuliert und konstituiert sich als Freiheit (und Fähigkeit) der „unternehmerischen Selbst“ (Bröckling 2007), sich selbst im Sinne neoliberaler Gouvernementalität (Foucault 2006; Bröckling/Krasmann/Lemke 2012) zu regieren, indem beispielsweise das Lernen-Wollen mit dem Weiterbilden-Müssen verbunden werden.

3. Konsens durch Lernen: Hegemonie als pädagogisches Verhältnis

Im eher statischen, stabilitätsorientierten Verständnis von Hegemonie, mit dem die Herrschaftsbeziehungen in fordistischen Entwicklungsmodellen analysieren werden konnten, können diese Entwicklungen nicht mehr adäquat erfasst werden, da sie auf einer um seine pädagogische Dimension verkürzten Rezeption des gramscianischen Hegemoniekonzeptes beruhen (Bernhard 2005, 2007; Merkens 2007).

Durch die Untersuchung der pädagogischen Dimensionen des Hegemoniebegriffs konnte dessen dynamischer Gehalt und seine Bedeutung für das Verständnis der „passiven Revolution“ der Produktionsweise freigelegt werden. Diese Dimension wird im folgenden Zitat sichtbar: „Jedes Verhältnis von ‚Hegemonie‘ ist notwendigerweise ein *pädagogisches Verhältnis*“ (Gramsci 1991 ff., S. 1335, H10/2 § 44, Herv. RA).

Hegemonie als pädagogisches Verhältnis zu verstehen, bedeutet nicht nur, jene Prozesse zu analysieren, die die (aktive) Zustimmung subalternen Gruppen zu diesen durch materielle Kompromisse erzeugen und aufrechterhalten. Gerade mit Blick auf die „passive Revolution“ kapitalistischer Gesellschaftsformationen in den letzten Jahrzehnten kann die Reichweite des Hegemoniekonzeptes nicht auf die Frage der Ausarbeitung einer allgemeinen Lebensauffassung und Weltanschauung zur Sicherung der aktiven Zustimmung der Subalternen, das auf gewissen Zugeständnissen an diese beruht, reduziert werden. Die von Gramsci angesprochene Erziehung zielt vielmehr auf die erzieherische Veränderung der Menschen und ihrer Weltauffassung (Gramsci 1991 ff., S. 1335, H 10/II § 44), Bewusstseinsformen und Subjektivierungsweisen ab. „Regierung mit dem Konsens der Regierten, aber mit dem organisierten Konsens, nicht mit einem allgemeinen vagen, wie er sich zum Zeitpunkt der Wahlen äußert: der Staat hat und verlangt den Konsens, aber er *erzieht* auch zu diesem“ (Gramsci 1991 ff., S. 117 f., H1 § 47, Herv. RA; vgl., ders. 1991 ff., S. 1335, H5 § 10/2).

Damit wird deutlich, dass die gramscianische Konzeption darauf abzielt, die Beziehungen zwischen Herrschenden und Subalternen auch als pädagogische Verhältnisse sichtbar zu machen. Die Erzeugung des gesellschaftlichen Konsenses kann daher nicht getrennt werden von den Sozialisations- und (Aus-)Bildungsprozessen, die im Humankapitalkonzept nicht nur die Frage der Qualifizierung der Arbeitskräfte, sondern wesentlich auch der Kinderbetreuung und -erziehung erfassen (Schultz 1972; Esping-Andersen 2008) und damit auch auf die Geschlechterverhältnisse verweisen. Für Gramsci müssen die Subjekte zum Konsens auch erzogen und (aus-)gebildet werden, worin er eine Aufgabe des (Wohlfahrts-)Staates und der Zivilgesellschaft sieht (Gramsci 1991 ff., S. 118, H1

§ 47). Politische Auseinandersetzungen und gesellschaftliche Erziehungsprozesse können aus dieser Perspektive nicht (mehr) getrennt betrachtet werden.

„Integriert in die geschichtlichen Formen, in denen gesellschaftliche Notwendigkeiten sich in einen bewussten Willen transformieren, wird sie [die Erziehung] zu einem konstitutiven Moment des Politischen, der Hegemonie, der Führung, in dem die ökonomischen Reproduktionsprozesse in ihrer Unmittelbarkeit aufgehoben sind.“ (Bernhard 2005, S. 112f.)

Die gesellschaftlichen Erziehungs- und (Aus-)Bildungsaktivitäten (insbesondere des Staates) stellen daher nach Gramsci Prozesse dar, durch die die herrschenden Klassen versuchen, „ihre Klassensphäre“ „technisch“ und ideologisch auszuweiten, die „gesamte Gesellschaft aufzusaugen“ und „ihrem kulturellen und ökonomischen Niveau“ anzugleichen (Gramsci 1991 ff., S. 943, H8 § 2). Dies ist aber kein nur auf Konsens abzielender und beruhender Prozess. Die Erziehungs- und (Aus-)Bildungsaktivitäten, über die den Menschen plausibel gemacht werden soll, sich in das soziale Gefüge (den „Kollektivmenschen“) einzuordnen und „mitzuarbeiten“, sind nicht zu trennen von ihrem „Zwangscharakter“. „Zwangsdisziplin“ ist notwendig, damit „zurückgebliebene“ und „unreife“ Gruppen (Gramsci 1991 ff., S. 1369, H11 § 1) überhaupt erzogen und gebildet werden können. Auf diese Weise, so Gramsci, kann ein „neuer Menschentypus“, also eine neue Subjektivierungsweise, durchgesetzt werden, was den zentralen erzieherischen Inhalt der Hegemonie darstellt.

„Erziehungs- und Bildungsaufgabe des Staates, der immer das Ziel hat, neue und höhere Zivilisationstypen zu schaffen, die ‚Zivilisation‘ und die Moral der breitesten Volksmassen den Erfordernissen der ständigen Entwicklung des ökonomischen Produktionsapparates anzupassen, folglich auch physisch neue Menschheitstypen herauszuarbeiten.“ (Gramsci 1991 ff., S. 1544, H13 § 7, Herv. RA)

Das heißt, nach Gramsci entstehen in hegemonialen Prozessen der „Erziehung“ die Subjektivität der Individuen und ihre Fähigkeiten, sich aktiv mit den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen auseinanderzusetzen und durch bewusste Tätigkeiten, wie etwa Arbeit, zu ihrer Transformation beizutragen. Wird Hegemonie als pädagogisches Verhältnis aufgefasst, lässt sich daher die historisch spezifische Konstitution der Subjekte und ihrer Handlungsfähigkeit etwa als Humankapital mit den Prozessen der Reproduktion und Transformation der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und der Arbeitsteilungen zusammendenken.

„Der Mensch ist in diesem Sinne konkreter Wille, das heißt die tatsächliche Applikation des abstrakten Wollens oder Lebensimpulses auf die konkreten Mittel, die diesen

Willen verwirklichen. Die eigene Persönlichkeit wird geschaffen: 1. indem dem eigenen Lebensimpuls oder Willen eine bestimmte konkrete („rationale“) Richtung gegeben wird; 2. indem die Mittel ausgemacht werden, die diesen Willen zu einem konkreten, bestimmten, nicht beliebigen machen.“ (Gramsci 1991 ff., S. 1341, H10/2 § 48)

Dass die hegemoniale Sicherung von Herrschaft als Prozess der Erziehung gedacht und diese damit als Durchsetzung einer spezifischen Veränderungsdynamik aufgefasst werden kann, wird einerseits zu einer spezifischen Anforderung an die herrschenden Klassen und ihre Aktivitäten für die Sicherung ihrer Herrschaft über die Produktionsverhältnisse und ihre Artikulation mit anderen gesellschaftlichen Bereichen. Doch ist dies keine Einbahnstraße, da Erziehung auf Lernbereitschaft und -fähigkeit stoßen muss, und diese erfordert die Bereitschaft zur und Fähigkeit der Selbstanwendung der intellektuellen Fähigkeiten durch die Subjekte andererseits.

Gramsci bindet daher die (Selbst-)Erzeugung eines „neuen Menschentypus“ an die Fähigkeit der Subjekte zur Veränderung und Transformation, eine Fähigkeit, die ihnen zwar die Möglichkeit zur Überwindung des Kapitalismus eröffnet, gleichzeitig aber auch als Voraussetzung seiner Reproduktion durch permanente Umwälzung der Produktion aufzufassen ist. „Daher kann man sagen, dass jeder in dem Maße selbst anders wird, sich verändert, in dem er die Gesamtheit der Verhältnisse, deren Verknüpfungszentrum er ist, anders werden lässt und verändert“ (Gramsci 1991 ff., S. 1348, H10/2 § 54).

Löst man die gramscianischen Überlegungen aus ihrer unmittelbar auf die Überwindung des Kapitalismus gerichteten Perspektive, können die Zusammenhänge zwischen der Veränderung und Transformation der Menschen (also ihrer Subjektivitäten) im Kontext der humankapitalorientierten Transformation der Arbeitsvermögen und der kapitalistischen Produktionsverhältnisse als Teil der Hegemonie sichtbar gemacht werden. Die pädagogischen Dimensionen der Hegemonie und die darüber vermittelten Strategien, die Subjekte und ihr Arbeitsvermögen in Lehr- und Lernprozessen zu verändern, sind Voraussetzung der Bewältigung der krisenhaften Transformation der Akkumulationsprozesse und der über diese konstituierten Herrschaftsverhältnisse.

Das heißt, dass der Sozialisation und (Aus-)Bildung der Subjekte und ihres Arbeitsvermögens nicht nur die Aufgabe zukommt, die Arbeitskräfte zu befähigen, zur Reproduktion der kapitalistischen Produktionsverhältnisse beizutragen. Vielmehr wird die permanente (Selbst-)Transformation der Ware Arbeitskraft auch zu einem Hebel der Überwindung überkommener gesellschaftlicher Hegemonien und der Errichtung neuer Herrschaftsformen, wie sie sich im Umbau der (wohlfahrts-)staatlichen Apparate manifestiert (Bernhard 2005, S. 124). Sie wird zum Medium wie auch Ergebnis der „passiven Revolution“ der kapitalistischen Produktionsweise.

4. Pädagogisierung der Krisenbearbeitung

Doch der Bildungsimperativ, der mit der humankapitalorientierten Regulation des Lohnverhältnisses verbunden ist, bleibt nicht auf Fragen der Krisenbearbeitung der Ökonomie beschränkt. Vielmehr zeigen gerade die Entwicklungen im Bereich der Gesellschafts- und Sozialpolitik, dass es zu einer umfassenden Pädagogisierung der gesellschaftlichen Probleme und Widersprüche kommt. Eine zunehmende Zahl gesellschaftlicher Probleme wird als Folge mangelnder Bildung und der daraus resultierenden Probleme gesellschaftlicher Integration für die Subjekte interpretiert. Anstatt die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Gewalt, Rechtspopulismus, ökologischer Zerstörung, Diskriminierung, Rassismus, Sexismus usw. zugrunde liegen, zu verändern, werden diese zu einem Problem individueller Bildungsdefizite erklärt. Gesellschaftliche Probleme und Widersprüche werden damit als Folgen individueller Fehlentscheidungen (etwa beim Konsum, in interpersonalen Beziehungen usw.) oder eines bildungsfernen Familienhintergrundes, die nur durch Bildung verändert werden können, interpretiert. Da sie dadurch als Folge der Handlungen defizitärer Individuen erscheinen, können Letztere zum Gegenstand staatlichen Handelns gemacht werden, was beispielsweise den Übergang zu punitiven Formen der Sozialpolitik legitimiert (Wacquant 2016). Zwang bleibt die gepanzerte Unterseite von Hegemonie, auch wenn diese in Lernprozesse umgewandelt wird.

Die Pädagogisierung der gesellschaftlichen Probleme sowie ihre bildungszentrierte Bearbeitung enthalten eine Vorstellung gesellschaftlicher Integration, politischer Stabilität und ökonomischer Profitabilität, in der die Fähigkeit und Bereitschaft der Subjekte, zu lernen und sich weiterzubilden, im Zentrum steht. Die Eingliederung der Subjekte in die bürgerlichen Herrschaftsverhältnisse wird damit zu einer Anforderung an die Eigenaktivität, die Selbstanwendung der Subjekte.

Die gemeinsame Weltanschauung des finanzgetriebenen Kapitalismus besteht also darin, dass alle Probleme durch bessere Pädagogik und die Optimierung der Subjekte im Sinne des Wettbewerbs gelöst werden können. In diesem Kontext kommt es aufgrund der wachsenden Bedeutung von (Aus-)Bildungsaktivitäten für das Humankapital zu einer Pädagogisierung der Reproduktion der Ware Arbeitskraft und des Arbeitsvermögens. Diese ist aus einer relationalen Perspektive zugleich als eine spezifische – eben zunehmend pädagogisierte – Reproduktionsweise der Beziehungen der Arbeitskräfte zu den über die kapitalistischen Produktionsverhältnisse konstituierten Herrschaftsverhältnissen zu denken. Sie bleibt dabei nicht auf die technisch-fachliche Ausbildung beschränkt. Vielmehr zielen diese Tendenzen auch darauf ab, dass die diesen Prozessen unterworfenen Subjekte auch alltägliche Lebenszusammenhänge zunehmend so gestalten sollen, dass sie zur Optimierung des verwertbaren Arbeitsvermögens beitragen. Die spezifisch zugerichtete, gesellschaftliche Einbettung der Subjekte, deren Bedeutung post-polanyiansche Wohlfahrtsstaaten, die neoliberalisierte sozialdemokratische Regierungen als

social investment-Staaten, oder als sogenannte *enabling states*, in den letzten zwei Jahrzehnten zu etablieren versuchten, wird dergestalt zu einer Anforderung an die Eigenaktivitäten der Subjekte. Das kann auf Kosten der Reproduktion der Subjekte sowie der Stabilität ihrer sozialen Bezüge gehen, sodass die Reproduktionsfähigkeit der Gesellschaftsformen insgesamt unter Druck geraten.

Die Reproduktionsdynamik der kapitalistischen Produktionsverhältnisse als pädagogische Prozesse aufzufassen, macht es möglich, das Verhältnis der „unternehmerischen Subjekte“ (Bröckling 2007, 2012), deren Freiheit durch die pädagogisierten Regierungstechnologien auf spezifische Art und Weise geführt wird, zu den Herrschaftsverhältnissen in der Produktion, aber auch im Staat adäquat zu konzeptualisieren. Mit einem um seine pädagogischen Dimensionen erweiterten Hegemoniebegriff kann die von Foucault analysierte Transformation der Arbeitskräfte in Humankapital in Zusammenhang gebracht werden mit den (wohlfahrts-)staatlichen Aktivitäten zur Reproduktion des Arbeitsvermögens in (Aus-)Bildungsprozessen und so in ihrer Bedeutung für die Reproduktion der Klassenherrschaft erfasst werden. Die Pädagogisierung der Reproduktion des Arbeitsvermögens wird zu einem wesentlichen Moment der Krisenbearbeitung der Akkumulationsprozesse und ihrer gesellschaftlichen Auswirkungen, die damit wesentlich den Individuen übertragen wird.

5. Schlussfolgerungen: Vom „universellen Organizismus“ zur Meritokratisierung des „geschichtlichen Blocks“

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen kann Pädagogisierung daher als ein spezifischer Mechanismus der Krisenregulation gegenwärtiger Gesellschaftsformationen des globalen Nordens aufgefasst werden. Durch diesen wird die Bearbeitung von Krisenerscheinungen in ein Problem der Anpassung der Individuen durch Lernen transformiert. Damit das aber den Individuen als „plausibel“ erscheint, sie dazu also ihren „Konsens“ geben, bedarf es einer spezifischen Funktionsweise der pädagogisierten Reproduktion insbesondere der Ware Arbeitskraft bzw. des Humankapitals. Die konkrete Position der Subjekte und ihrer „Laufbahn“ in den Produktionsverhältnissen muss dabei aus den ideologisch behaupteten gleichen Chancen aller, in diese Prozesse einzutreten, resultieren. Das verweist letztlich auf das Problem der meritokratischen Logik der (Aus-)Bildungssysteme und ihrer Verknüpfung mit den Marktprozessen. Mit Blick auf die pädagogisierte Fassung des Hegemoniekonzeptes ist interessant, dass das Ergebnis dieser Anstrengung nicht nur ein bestimmter Ertrag des erarbeiteten Humankapitals ist, sondern die dem Markt permanent unterworfenen und damit prekäre Möglichkeit umfasst, Teil der pädagogisierten Hegemonieverhältnisse zu bleiben (bzw. im Falle von Migrant:innen überhaupt erst zu werden), also sich und sein Humankapital überhaupt verwerten zu können (s. o.).

Der Ausschluss der „Überflüssigen“, „Fremden“, „finanziellen Belastungen“ bzw. all jener, die den zunehmend residualisierten Armen der polarisierten und zunehmend punitiv agierenden Wohlfahrtsregimes (Workfare/Aktivierung, Sozialhilfe) überantwortet werden, aus dem derart zu konstruierenden hegemonialen Block wird zur Voraussetzung pädagogisierter Hegemonie, die sich nicht zuletzt über die meritokratische Ideologie begründet und legitimiert. Letztere lässt die rassistische, geschlechts- und klassenspezifische Strukturierung sozialer Ungleichheit hinter individualisierter Leistungs- und Veränderungsfähigkeit und -bereitschaft verschwinden. Dabei geht es darum, dass die Pädagogisierung der Hegemonie die Subjekte in ein „System der Differenzierung“ (Foucault 2004) einordnet, das über die pädagogischen Apparate und Prozesse der Überprüfung und Zertifizierung normierter und intensivierter Leistung (Foucault 1979) vermittelt und so anerkannt wird.

In kritischen Analysen zum Realitätsgehalt der meritokratischen Ideologie wird zwar betont, dass diese die tatsächlichen Auswirkungen der (Aus-)Bildungsprozesse ausblendet bzw. „verschleiert“. Letztere tragen weiterhin wesentlich zur Reproduktion der klassen- und geschlechtsspezifischen sowie rassifizierten Ungleichheiten bei (Solga 2005; Müller 2015). Die meritokratische Ideologie pädagogisierter Reproduktionsprozesse des Arbeitsvermögens individualisiert die ungleichen Ergebnisse von (Aus-)Bildung und Qualifizierung und lässt Subjektivierungsprozesse als Ergebnis nicht ausreichender Anstrengungen, nicht ausreichender oder rechtzeitiger Investitionen in das eigene Humankapital erscheinen. (Aus-)Bildung und die Bereitschaft, das eigene Selbst den Anrufungsprozessen der (Aus-)Bildungsapparate auszusetzen, werden daher zu einer von den aktivierungspolitischen Apparaten einforderbaren, von den Subjekten zu internalisierenden Verpflichtung (Atzmüller/Knecht 2016). Diese kann durch repressive Maßnahmen forciert werden, wenn sich Subjekte dieser Rationalität der Freiheit zu verweigern scheinen. Der Kompromiss, den das Kapital den Menschen im finanzgetriebenen Akkumulationsregime anzubieten hat, besteht darin, nicht zu denen zu gehören, die Gegenstand residualer Sozialpolitik, gesellschaftlicher Stigmatisierung und repressiver Kontrolle durch den Staat sind, sondern durch Lern- und Bildungsprozesse Teil des hegemonialen Blocks werden und bleiben zu können.

Literatur

- Atzmüller, Roland (2015): Transformation der „zeitgemäßen Arbeitskraft“ und Krisenbearbeitung. In: ders./Hürtgen, Stefanie/Krenn, Manfred (Hrsg.): Die zeitgemäße Arbeitskraft. Qualifiziert, aktiviert, polarisiert. 1. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 195–310.
- Atzmüller, Roland (2018): Krisenbearbeitung durch Subjektivierung. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Atzmüller, Roland/Knecht, Alban (2016): Neoliberale Transformation der österreichischen Beschäftigungspolitik für Jugendliche. In: SWS-Rundschau 56, H. 1, S. 112–132.

- Bernhard, Armin (2005): Antonio Gramscis Politische Pädagogik. Grundrisse eines praxisphilosophischen Erziehungs- und Bildungsmodells. Hamburg: Argument Verlag.
- Bernhard, Armin (2007): Pädagogische Grundverhältnisse. Die Relevanz Antonio Gramscis für eine emanzipatorische Pädagogik. In: Merkens, Andreas/Diaz, Victor Rego (Hrsg.): Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. Hamburg: Argument Verlag, S. 141–156.
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich (2012): Human economy, human capital. A critique of biopolitical economy. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.): Governmentality. Current issues and future challenges. New York und London: Routledge, S. 247–268.
- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.) (2012): Governmentality. Current issues and future challenges. New York und London: Routledge.
- Buci-Glucksmann, Christine/Therborn, Göran (1982): Der sozialdemokratische Staat. Die „Keynesianisierung“ der Gesellschaft. Hamburg: VSA.
- Crouch, Colin (2008): Postdemokratie. Frankfurt/Main: edition suhrkamp.
- Demirović, Alex (2001): Herrschaft durch Kontingenz. In: Bieling, Hans-Jürgen/Dörre, Klaus/Steinhilber, Jochen/Urban Hans-Jürgen (Hrsg.): Flexibler Kapitalismus. Analysen, Kritik, politische Praxis. Hamburg: VSA, S. 208–224.
- Demirović, Alex (2006): Ist der Neoliberalismus hegemonial? In: Filipic, Ursula (Hrsg.): Neoliberalismus und Globalisierung Herausforderungen für Sozialpolitik und Demokratie. Sozialpolitik in Diskussion Nr. 2. Wien, S. 11–26.
- Demirović, Alex (2008): Neoliberalismus und Hegemonie. In: Butterwegge, Christoph/Lösch, Bettina/Ptak, Ralf (Hrsg.): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, S. 17–33.
- Demirović, Alex (2012): Löwe und Fuchs – Antonio Gramscis Beitrag zur Theorie bürgerlicher Herrschaft. In: Imbusch, Peter (Hrsg.): Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Theorien und Konzeptionen. Wiesbaden: Springer VS, S. 137–150.
- Demirović, Alex (2013): Ist der Neoliberalismus hegemonial? Gramscis Hegemoniekonzept und Sicherheit als Herrschaftsform. In: Widerspruch: Beiträge zu sozialistischer Politik, H. 3, S. 127–139.
- Demirović, Alex (2018): Autoritärer Populismus als neoliberale Krisenbewältigungsstrategie. In: Prokla – Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 48, H. 1, S. 27–42.
- Demirović, Alex/Dück, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (Hrsg.) (2011): Vielfachkrise im finanzdominierten Kapitalismus, in Kooperation mit dem wissenschaftlichen Beirat von ATTAC. Hamburg: VSA.
- Esping-Andersen, Gøsta (2008): Childhood investments and skill formation. In: International Tax Public Finance 15, S. 19–44.
- Fine, Ben (1998): Labour market theory. A constructive reassessment. London u. a.: Routledge.
- Foucault, Michel (1979): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2004): Subjekt und Macht. In: Defert, Daniel/Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et écrits, Band 4. 1. Auflage. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 269–294.
- Foucault, Michel (2006): Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978–1979. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gramsci, Antonio (Hrsg.) (1991 ff.): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe auf Grundlage der Edition von Valentino Gerratana. Hamburg: Argument-Verl.
- Hall, Stuart (1986): Popular-demokratischer und autoritärer Populismus. In: Dubiel, Helmut (Hrsg.): Populismus und Aufklärung. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 84–105.
- Hall, Stuart (Hrsg.) (1989): Ausgewählte Schriften – Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. Hamburg: Argument.
- Hirsch, Joachim (2005): Materialistische Staatstheorie. Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatensystems. Hamburg: VSA.
- Hirsch, Joachim/Kannankulam, John/Wissel, Jens (2008): Die Staatstheorie des „westlichen Marxismus“, Gramsci, Althusser, Poulantzas und die so genannte Staatsableitung. In: Hirsch, Joachim/

- Kannankulam, John/Wissel, Jens (Hrsg.): Der Staat der bürgerlichen Gesellschaft. Zum Staatsverständnis von Karl Marx. Baden-Baden: Nomos, S. 92–115.
- Lipietz, Alain (1991): Demokratie nach dem Fordismus. In: *Das Argument* 55, H. 189, S. 677–694.
- Marx, Karl (1972): *Das Kapital*. Marx-Engels-Werke, Band 23. Berlin: Dietz.
- Merkens, Andreas (2007): Hegemonie, Führung und pädagogisches Verhältnis. Mit Gramsci über Foucault hinaus. In: Kaindl, Christina (Hrsg.): *Subjekte im Neoliberalismus* (Kritische Wissenschaften, Bd. 2). Marburg: BdWI-Verlag, S. 195–210.
- Müller, Hans-Peter (2015): Meritokratie als Schimäre. Gleichheit und Ungleichheit in Bildungsprozessen und ihre Folgen. In: Müller, Hans-Peter/Reitz, Tilman (Hrsg.): *Bildung und Klassenbildung. Kritische Perspektiven auf eine Leitinstitution der Gegenwart*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 104–122.
- Niggemann, Jan (2016): Wozu brauchen die das? Bildung als gelebte Philosophie der Praxis. In: Geuenich, Stephan/Krenz-Dewe, Daniel/Niggemann, Janek/Pfützner, Robert/Witek, Kathrin (Hrsg.): *Wozu brauchen wir das? Bildungsphilosophie und pädagogische Praxis*. 1. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 58–71.
- Opratto, Benjamin (2018): Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci. 3., erweiterte Auflage. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Perez, Carlota (2010): The financial crisis and the future of innovation: A view of technical change with the aid of history.
- Sauer, Birgit (2017): Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht. In: *PVS – Politische Vierteljahresschrift* 58, H. 1, S. 3–22.
- Schultz, Theodore W. (1972): Human capital: Policy issue and research opportunities. In: *National bureau of economic research* (Hrsg.): *Economic research: Retrospect and prospect*, Volume 6, Human resources, S. 1–84.
- Solga, Heike (2005): Meritokratie – die moderne Legitimation ungleicher Bildungschancen. In: Berger, Peter A./Kahlert, Heike (Hrsg.): *Institutionalisierte Ungleichheiten? Stabilität und Wandel von Bildungschancen*. Weinheim/München: Juventa, S. 19–38.
- Wacquant, Loïc (2016): Der neoliberale Leviathan. Eine historische Anthropologie des gegenwärtigen Gesellschaftsregimes. In: Biebricher, Thomas (Hrsg.): *Der Staat des Neoliberalismus*. Baden-Baden: Nomos, S. 183–208.